

Ironischer Zauberer

Zum Tod des Slawisten

Andreas Guski

In dem berühmten Gedicht von Michail Lermontow zum Tod des siebenunddreißigjährigen Dichters Alexander Puschkin, veröffentlicht schon wenige Tage, nachdem der in einer kalten Januarnacht 1837 im Duell gegen einen nebenbuhlenden Franzosen gefallen war, heißt es über den Sieger: „Sein leeres Herz war rohen Mutes / und nicht gezittert hat die Hand.“ Lermontows Klageruf auf den von staatlicher Zensur und gesellschaftlicher Häme in den Tod getriebenen Freund ist gepaart mit einer scharfen Anklage gegen Infamie und Opportunismus seiner Zeit. Aus vollem Herzen will Lermontow bezeugen, dass hier nicht nur ein Mensch, sondern ein Held erschossen wurde.

Als Andreas Guski 1970 an der Münchner LMU zu Lermontow und dessen „Konzept des literarischen Helden“ promoviert wurde, war die Studentenbewegung in vollem Gang. Dass Guski sich mit dem Helden als Problem der russischen Literatur beschäftigte und insbesondere seine gesellschaftliche Unfreiheit und das Gefühl einer blockierten Zukunft in den Blick nahm, zeugt vom ironischen Spiegelblick eines angehenden Wissenschaftlers, der in seiner Gegenwart verdeckt immer auch nach Impulsen für seine wissenschaftliche Forschung gesucht hat. Mit seiner Habilitation zu „Produktionsskizze und Produktionsroman im Russland des 1. Fünfjahresplan“ verschob er als Assistent an der Berliner Freien Universität seinen Schwerpunkt auf das zur damaligen Zeit sozialgeschichtlich brisante Verhältnis zwischen Literatur und Arbeit.

Als das Buch endlich erschien, waren die Paradigmen zwar schon ein Stück weitergezogen, aber die Wucht von Guskis poetologisch durchdrungener Schrift hinterließ großen Eindruck. Und brachte ihm einen Ruf erst an die Ruhr-Universität Bochum und dann an die Universität Basel ein. Dort prägte Guski von 1989 bis 2007 die slawische Philologie nicht nur, er rettete ihr das Leben. Als nämlich das Fach im Rahmen einer sogenannten Portfolio-Bereinigung abgeschafft werden sollte, lehnte sich Guski mit Lermontow'schem Heroismus da-



Andreas Guski

Foto AKG

gegen auf und erkämpfte für sein Institut sogar den schönsten Standort der Basler Altstadt: den Engelhof.

Gegenüber der legendären Labyrinth-Buchhandlung, die ihre Auslage zu Semesterbeginn an den Vorlesungsverzeichnissen orientierte, führte Andreas Guski in die Literaturwissenschaft ein und begeisterte seine Studentenschaft für die Kultur Osteuropas. Sein auf Text und Zusammenhang konzentrierter, jeder modischen Theorieangeberei abholder Stil – der einem auch in mehr als sechzig Beiträgen zur russischen Literatur in „Kindlers Literatur Lexikon“ begegnet –, seine Exkurse zur tschechischen Literatur, die er als „zweite Slawine“ in seinen Höhenkamm mit einbezog, beeinflussten viele seiner Schüler.

Dass er sein wunderschönes Institut meist nur trocken „Geschäftsstelle“ genannt haben soll, zeugt vom ironischen Grundgestus eines Wissenschaftlers und Mannes, der als Kind noch die Bombardierung Dresdens miterlebte und in der Überwindung des zweifellosen Pathos ein geschichtliches Glück empfand. Die „Nicht-Festschrift“ (eine wirkliche hatte er sich verboten) zu seiner Emeritierung ist folgerichtig mit dem Satz „Denn Ironie eröffnet Zauber“ überschrieben.

2018 legte Guski eine phänomenale, mittlerweile auch ins Chinesische übersetzte Dostojewski-Biographie vor, deren Verdienst es ist, den gewaltigen Schriftsteller in seinem historischen und psychopolitischen Zusammenhang zu würdigen. So erscheint Dostojewski bei Guski als aufgeriebener Einzelgänger, der an mangelnden Rückzugsräumen litt und mit politischer Impulsivität auf staatliche Willkür reagierte.

Guski, der Diplomat werden wollte, umgab neben aller Ironie stets die Sanftheit eines klugen Ernstes. Als Liebhaber klassischer Musik und Literatur blieb er dem Zauber, den Kunst in unsere Welt bringt, stets zugewandt. Und suchte in ihrem geheimen Bezirk nach Seelenverwandten. Auf seinem Schreibtisch lagen die Vorstudien zu einer Tschechow-Biographie. Man hätte sie so gern gelesen. Nun ist Andreas Guski im Alter von 82 Jahren gestorben.

SIMON STRAUSS